

# Alles Irdische ist nur ein Gleichnis

Mit klassischen Stilmitteln und augenzwinkernder Ironie setzt sich der belgische Bildhauer Thomas Lerooy mit dem Thema der menschlichen Vergänglichkeit auseinander.

TEXT: DANIELA TOMASOVSKY

Thomas Lerooy liebt das Leben. „Insofern bin ich schon sehr burgundisch geprägt. Ich gehe gerne in gute Restaurants, genieße schöne Dinge, spaziere gerne durch die Natur“, sagt der 29-Jährige, während er ein knusprig-goldenes Wiener Schnitzel verspeist. Vielleicht ist der Tod gerade deshalb in seinen Arbeiten allgegenwärtig. Vergänglichkeit, die Grenzen des Körpers und des Geistes sind Themen, die den flämischen Künstler seit jeher interessieren. Totenköpfe und geborstene Körper sind stetig wiederkehrende Motive in seinen Zeichnungen und Skulpturen. Doch Lerooy, der Anfang Oktober als Artist in Residence nach Krems gekommen ist, erzählt die Geschichten von Sterblichkeit und Verfall nicht ohne Augenzwinkern. Dass man ihn nicht todernst nehmen soll und darf, machen schon die Titel seiner Arbeiten klar. „Not enough brain to survive“ oder „Never listen to your best friend“ heißen zwei seiner Bronzen. Billiger Klamauk ist seine Sache freilich nicht. Wenn der Autodidakt klassische Formen in ihren Proportionen verzerrt oder mit kunsthistorischen Symbolen anreichert, zeugt das vom intelligenten Einsatz visuell konträrer Formen: Da wachsen Rosenblüten aus Skeletten, Zentauren posieren wie artige Schoßhündchen und

Putten, die statt Engelslocken Totenschädel tragen, tummeln sich in einer Art Totentanz. Die ursprüngliche Bedeutung eines Monuments mit seinem Ewigkeitspostulat wird dadurch verzerrt und bekommt einen ironischen Beigeschmack.

Lerooy's Skulpturen stehen für das In-sich-Gefangensein des Menschen: „Der Körper ist ein Gefängnis für unseren Geist. Als Künstler muss man immer wieder versuchen, dieses Gefängnis zu durchbrechen.“ So bringt er etwa mit Hilfe eines überdimensionierten Kopfs einen klassisch-antiken Körper aus dem Gleichgewicht („Not enough brain to survive“) oder lässt aus einem im Glassturz umschlossenen Kopf Pflanzen bis zum gläsernen Abschluss der Vitrine wachsen („The Garden“).

Die Skulpturen erweisen der klassischen Bildhauerkunst ihre Reverenz: einerseits durch die Motive – wie die Gruppe des Laokoon oder griechische Diskus- und Speerwerfer –, andererseits durch die vollendete Ausführung und ihre Präsentation (meist stehen sie auf einem Sockel). Gearbeitet sind die Plastiken aus Bronze. „Bronze ist ein Material, das Distanz erzeugt. Und diese Distanz fasziniert mich.“ Die monumentale Aura, die um solche Bronzeplastiken herrschen, wird vom Künstler immer wieder

gebrochen. So entsteht eine Spannung, die der an sich statischen Kunstform etwas Dynamisches verleiht.

Seine skulpturalen Arbeiten ergänzt Thomas Lerooy mit Zeichnungen, die das symbolistische Potenzial seiner belgischen Herkunft spiegeln und die Ästhetik des Vanitas-Motivs des 17. Jahrhunderts der zeitgenössischen Kunstauffassung gegenüberstellen. „Die Zeichnungen enthalten Informationen über die Skulpturen – führen aber auch gleichzeitig in die Irre.“

Geboren ist Lerooy in Roeselare im Nordwesten Belgiens. Und obwohl seine Eltern mit Kunst wenig am Hut hatten – der Vater ist Unternehmer, die Mutter Sprachlehrerin –, wusste Thomas schon mit sechs Jahren, dass er Künstler werden wollte. „Ich war immer ein kleiner Träumer und habe in der Schule meine Bücher mit Skizzen vollgekratzelt statt den Lehrern zuzuhören.“ Später besuchte er die Kunsthochschule in Gent, die er aber abbrach – und wurde zum Autodidakten. „Meine Eltern waren anfangs von meinem Berufswunsch nicht sehr angetan. Mittlerweile stehen sie aber voll hinter mir – mein Vater ist sogar mein Manager geworden.“

Der junge Künstler hat das Glück, vom Verkauf seiner Werke leben zu können –

die Preise für seine Arbeiten bewegen sich zwischen 3000 und 30.000 Euro, er wird von drei Galerien (in Brüssel, Paris und Amsterdam) vertreten. „Ich brauche einen gewissen Existenzdruck, um arbeiten zu können. Ich sehe mich als eine Art Panther, der auf dem Baum schläft und wartet, bis seine Beute vorbeikommt, damit die Nahrung für den Tag gesichert ist. Ich bin sicher kein Van-Gogh-Typ, der am besten im luftleeren Raum arbeitet.“ Das Reisen, die Kunstmessen und der Kontakt mit Sammlern sind für ihn immer wieder inspirierend. „Als Künstler ist es das Wichtigste, geistig offen zu bleiben. Ich finde es auch interessant, von Betrachtern neue Interpretationen meiner Werke zu hören.“

Und auch wenn Lerooy nicht der weltfremde, romantische Künstler ist – ein Leben außerhalb der Kunst gibt es für ihn kaum. „Ich interessiere mich für alle Kunstformen – auch für Mode, Architektur oder Möbel. Letztlich können die unterschiedlichsten Eindrücke Anstoß zu einem neuen Werk geben.“

## SCHAU-PLATZ

Thomas Lerooy: Hole in the Sky  
Factory der Kunsthalle Krems  
bis 9. Jänner 2011, täglich 11–17 Uhr  
[www.kunsthalle.at/factory](http://www.kunsthalle.at/factory)

Lustvoll wird das von der Antike abgeleitete ideale Menschenbild in Thomas Lerooy's Skulpturen ironisch verfremdet: „Not enough brain to survive“ und „The Garden“



THOMAS LEROOY



„Ein Van-Gogh-Typ, der am besten im luftleeren Raum arbeitet, bin ich sicher nicht. Ich sehe mich als eine Art Panther, der auf dem Baum schläft und wartet, bis seine Beute vorbeikommt.“



LAURA TOMICEK